

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 62 (2007)
Heft: 1

Artikel: "Slow Food zeigt Bio Suisse den Weg in die Zukunft!"
Autor: Niggli, Urs / Hugi, Beat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Slow Food zeigt Bio Suisse den Weg in die Zukunft!»

Das Fricker Forschungsinstitut für Biologischen Landbau FiBL sorgte an der Nürnberger Bio-Fach als beeindruckende Leistungsschau des globalen Biobooms mehrmals für Schlagzeilen. Die Pioniere unter den BioforscherInnen feierten fast 31 Millionen Bio-Hektaren weltweit, freuten sich über die Biobegeisterung von EU-Landwirtschaftskommissarin Mariann Fischer Boel am FiBL-Stand und lancierten die Bioförderung gekonnt als Klimaschutz. Fragen von k+p, Antworten von FiBL-Direktor Urs Niggli im Nachgang. Und im Kasten nebenan ein paar Details supplement zum aktuellen Trendthema.

k+p: Ist Bio klimaverträglicher als konventionelles oder IP-Bauern?

Urs Niggli: In der Klimadiskussion stehen zwei Fragen im Vordergrund: Was kann der Mensch dazu beitragen, den Klimawandel abzuschwächen und wie können wir uns besser an die Auswirkungen des Klimawandels anpassen?

Die Landwirtschaft verursacht weltweit 15% aller Treibhausgase (CO₂, Methan und Lachgas), sie kann also durch energieeffiziente und umweltschonende Verfahren wesentlich dazu beitragen, dass dieser Ausstoss verringert wird. Gleichzeitig sind landwirtschaftliche Böden wichtige Speicher für Kohlenstoff, eine bodenkonservierende Landwirtschaft kann also CO₂ aus der Atmosphäre zurückbinden. Bezüglich Treibhausgas-Ausstoss und bezüglich CO₂-Rückbindung steht der Biolandbau im Durchschnitt deutlich besser da als eine intensive Landwirtschaft, wie sie in der EU gefördert wird. Auch gegenüber der in der Schweiz geförderten Mainstream-Landwirtschaft, dem ÖLN, schneidet Bio besser ab.

Biobetriebe, vor allem im Ackerbau, kommen mit den sich abzeichnenden Veränderungen vermutlich besser zu Gange. Die Klimaspezialisten erwarten neben der allgemeinen Erwärmung auch längere Trockenperioden im Sommer und heftigere Niederschlagsereignisse (Regengüsse, Hagel etc.). Der Aufbau einer hohen Bodenfruchtbarkeit und damit auch einer guten Lebendverbauung machen Bioböden saugfähiger und die Bodenaggregate sind stabil und neigen nicht zu Verschlammung. Im Hitzesommer 2003 zeigte es sich zum Beispiel in Deutschland, dass die Getreideerträge auf Biobetrieben fast so hoch waren wie die konventionellen. Saugfähige und physikalisch

stabile Böden sind auch die beste Vorsorge gegen Hochwasser und Schlammlawinen.

Warum thematisiert das FiBL den Klimaschutz erst jetzt explizit, wenn eh alle von links bis rechts und oben bis unten darüber reden, obwohl die Entwicklung doch seit Jahren erkannt und bekannt ist?

Das FiBL wurde vor 34 Jahren von Landwirten geschaffen, um sich der Probleme der Praxis anzunehmen. Dies ist bis heute unsere Priorität geblieben. Wir sind aber auch gefordert, auf Probleme und Entwicklungen ausserhalb des Biolandbaus zu reagieren. Was gerade «hot» ist, wechselt fast täglich. Sind Bioprodukte wirklich gesünder und besser? Wie steht's mit den Transfetten im Biogipfeli? Und die hohen Zellzahlen und die antibiotikaresistenten Bakterien in Biomilch? Können Feldlerchen in Bio-Getreideäckern ungestört brüten? Und die Braunkehlchen im Engadin, leiden sie nicht unter dem frühen Siloschnitt der Biobauern? Biolandbau braucht doppelt so viel Fläche, um die Menschheit zu ernähren, behauptet der unbelehrbare Biofresser Anthony Trewavas aus England. Bio ist also verantwortlich für das Abholzen der tropischen Regenwälder! Biobauern düngen den Salat mit Kuhmist und bringen damit den gefährlichen E. Coli-Stamm 0157:H7 in die Nahrungskette – allein diese unwahre Behauptung vom Amerikaner Dennis Avery, wiederholt von Beda Stadler im Schweizer Radio «Echo der Zeit» verursachte ein zweijähriges Forschungsprojekt, nur um zu zeigen, dass es nicht stimmt. Infizieren sich Freiland-Hennen im Gegensatz zu Käfighühner mit Salmonellen?

Die Anzahl berechtigter oder auch nur dummer Fragen an den Biolandbau ist unendlich gross und immer sollte das FiBL akkurat,

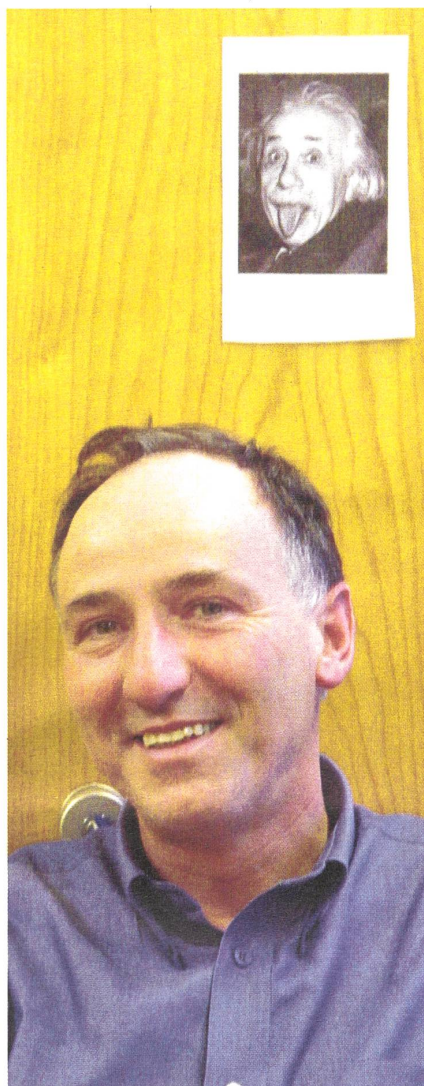
wissenschaftlich sauber belegt und wenn möglich schon bevor die Frage gestellt ist, antworten.

Momentan reden alle vom Klima und Lösungen, die diskutiert werden, werden nur auf ihre Klimatauglichkeit überprüft. Dabei werden unter Umständen gewaltige andere Nachteile ausgeblendet. Ich bin überzeugt, wir erleben jetzt eine Renaissance der intensiven Landwirtschaft. Bereits heute berechnen Öko-Bilanzierer, dass hohe Erträge pro Fläche oder pro Tier vom Klima her günstiger seien. Je nach Ausschnitt, den man beim Vergleich wählt, können solche Aussagen sogar stimmen. Lösungsansätze wie der Biolandbau, welche nicht versuchen eine maximale Lösung in einem Teilbereich, sondern ein Optimum in der Gesamtwirkung zu finden, geraten dabei unter die Räder. Die Biobauern sind sicher nicht die besten Klimabauern. Aber die Biobauern haben das beste Optimum, wenn man alles zusammen, nämlich Klima, Bodenschutz, Biodiversität, Qualität und Sicherheit der Produkte sowie Tierschutz, anschaut.

Dass wir uns mit Klima beschäftigen, hat deshalb vor allem damit zu tun, dass wir diese ganzheitliche Optik einbringen wollen. Genau daran krankt die Politik und teilweise auch die Mainstream-Forschung: Man löst ein Problem und verursacht vier neue.

Was sagen Sie zur aktuellen politischen Klimadebatte, speziell auch zur Biomasse/Biosprit-Lösung? Ist sie nachhaltig? Oder wäre nicht ein grundsätzlich anderer Denkansatz nötig?

Gerade die Biosprit-Diskussion zeigt, wie Wissenschaft und Politik wenig vernetzt denken und handeln. Die Energiemais-Züchter der KWS im deutschen Einbeck, mit denen



Für FiBL-Direktor Urs Niggli ist jeder neue Quadratmeter Bio weltweit ein Gewinn.

wir an einem gemeinsamen Projekt arbeiten, haben einen vier Meter hohen Mais gezüchtet. Damit konnte die Energiemais-Produktion auf 10 000 Liter Dieseläquivalent pro Hektar oder ein Liter pro m² gesteigert werden. Eine heutige Solarzelle bringt es aber pro Quadratmeter und Jahr auf 90 bis 120 Liter Dieseläquivalent, d. h. rund das 100-fache. Gemäss Einschätzung der Techniker sind hier noch beträchtliche Steigerungen der Energieausbeute möglich, Optimisten rechnen bis zu einer Verachtfachung der Energieausbeute bei Solarzellen. Wer also auf Energiepflanzen setzt, um das Energieproblem zu lösen, müsste zuerst einen 100 bis 800 fachen Rückstand aufholen. Und trotzdem subventionieren die Präsidenten Bush (USA) und Lula (Brasilien) die Energieproduktion auf dem Acker und verursachen damit eine weltweite Abholzung der tropischen Regenwälder. Wir werden es noch erleben, dass in

Amerika Getreide im Ofen verbrannt wird, während die Unterernährung weltweit wieder ansteigt.

Ergänzend möchte ich aber anfügen, dass die Nutzung von organischen Abfallstoffen für die Biogasproduktion sinnvoll ist. Hier gilt es noch abzuklären, wie sich die anaerobe Vergärung und die deutlich reduzierten Energiegehalte in den Komposten auf die Bodenfruchtbarkeit auswirken.

Teilen Sie die Meinung, dass jeder m² Land, der auf der Welt Bio bearbeitet wird, ein Gewinn für die Allgemeinheit ist? Und für die Schweizer Biobauern?

Nochmals: Biologische Landwirtschaft ist ein ganzheitliches Konzept, wie Lebensmittel im Spannungsfeld von Ökonomie, Ökologie und Gesellschaft vernünftig, wenn nicht sogar optimal, produziert werden können. Wenn ich ein besseres Konzept sehen würde, würde ich lieber heute als morgen wechseln. Gibt es aber nicht – ausser ganz sektorielle Ansätze, welche aber nicht Teil eines ganzen Programms sind und deshalb oft wirkungslos bleiben. Ich diskutiere viel mit Wirtschaftsleuten, Politikern und Wissenschaftlern auf der ganzen Welt. In der Theorie haben viele das gleiche Verständnis der Problemlage, aber wie kommt man von der Nachhaltigkeits-Theorie zur Nachhaltigkeits-Praxis? Der Biolandbau schafft das und das macht ihn stark und glaubwürdig. Der bedeutende englische Klimaforscher Pete Smith schrieb 2005 in einem wissenschaftlichen Papier «Der einzige Trend in der Landwirtschaft, der die Kohlenstoff-Reserven auf ackerbaulichem Land erhöhen kann, ist biologische Landwirtschaft, doch die Grösse dieses Effektes ist noch unbekannt.» Deshalb: Ja, jeder Quadratmeter Bio ist ein Gewinn für unsere Gesellschaft.

In Deutschland geht derzeit biomässig die Post ab, sagen Sie. Andere beklagen, dass die deutschen Biobauern davon wenig spüren, weil Bioboom auch Billigbio heisst. Wie billig kann Bio sein? Wie global? Wie industriell?

Die Euphorie in der Lebensmittelbranche war tatsächlich noch nie so gross wie im Moment. Im Februar an der BioFach in Nürnberg habe ich nur gut gelaunte Menschen getroffen. Die momentane Entwicklung zeigt, dass Bio eine bedeutende, noch stark wachsende und innovative Branche bleiben wird. In Österreich war die Biobranche in den 90er Jahren in Champagner-Laune, ab 1999 fiel sie zunehmend in Depressionen und schon 2005 kam niemand mehr nach, den Sog der Märkte zu

beliefern. Ich lasse mich deshalb auch für die Schweiz noch überraschen. Die momentan weltweite Verknappung von biologischen Rohstoffen und Lebensmittel hat die Preise kräftig ansteigen lassen, die Produzenten profitieren also davon. In den USA und in Deutschland, wo das Wachstum am grössten ist, wächst momentan auch die Umstellung wieder deutlich. Landwirte sind immer etwas konservativer als der Handel, aber die Zeichen sind jetzt klar und es wird umgestellt. Die Aussage, der Bioboom gehe an den Bauern vorbei, ist also falsch. Wenn die Preise im Ausland noch weiter steigen und der Schweizer Franken noch teurer wird, wird wohl bald auch die Bio Suisse exportieren können!

Natürlich macht einem jeder Boom skeptisch. Stimmt die Qualität noch? Geht es zu stark Richtung industrielle Qualität und kann den Produzenten und Lieferanten noch vertraut werden, wenn der Markt bedingungslos alles nimmt, was unter Bio angeboten wird. Die ganze Biobranche ist momentan stark gefordert, denn Qualität und Glaubwürdigkeit sind die Schlüssel zum nachhaltigen Erfolg. Ich halte die Branche aber für so robust, diese Herausforderung immer wieder zu meistern.

Wir müssen aber darauf achten, dass Bioprodukte zu keinem anonymen Massenprodukt werden. Ausserordentliche sensorische und inhaltliche Qualität, Frische, Haltbarkeit und handwerkliche Verarbeitung sind für mich Eigenschaften, welche Bio ausmachen. Dies muss die ganze Branche in Zukunft besser pflegen.

Wo und wie sehen Sie allgemein die Chancen und Wege der Schweizer Biobäuerinnen und Biobauern bei der Vermarktung der eigenen hochpreisigen Rohstoffe?

Mit Blick auf ein mögliches Freihandelsabkommen zwischen der Schweiz und der EU werden sich die Preise langfristig sowieso annähern. Dies macht deutlich, wie wichtig Qualität, Regionalität und Originalität in der Landwirtschaft und Lebensmittelbranche wird. Diese Merkmale machen zukünftig den Preis aus, nicht mehr der Zufall, ob man nördlich oder südlich des Rheins produziert. Die weltweit höchste Wertschöpfung mit Milch haben die Produzenten und Hersteller des biologischen Parmigiano Reggiano in Italien, oder mit Trauben die Produzenten des Aceto Balsamico di Modena. Solche unverwechselbare Qualitätsprodukte zu entwickeln, erfordern viel Zeit, Arbeit und Fachwissen, aber die Schweizer Land- und Lebensmittelwirtschaft ist auf einem guten Wege.

Biolandbau schont Ressourcen und Klima

Die Landwirtschaft ist für 15 Prozent des weltweiten Treibhausgas-Ausstosses verantwortlich. Sie ist damit einer der grösseren Verursacher, wobei es sich bei der Produktion von Lebensmitteln um ein Grundbedürfnis handelt, was die Rolle der Landwirtschaft wieder relativiert. Auf Autos können wir notfalls verzichten, auf Essen nicht.

Von der Landwirtschaft verursachte Treibhausgase sind Methan (z.B. Vieh, Reisanbau in stehendem Wasser, verdichtete landwirtschaftliche Böden), Lachgas (Denitrifikation im Boden, v.a. bei hohen Nitratgehalten und anaeroben Bedingungen) und Kohlendioxid (Produktion von Stickstoff aus Erdöl, Motoren, Humusabbau und Erosion).

In der Klimapolitik spricht man heute von Massnahmen, welche den Klimawandel abschwächen können und von Massnahmen, mit denen sich die Menschheit besser an den Klimawandel anpassen kann.

Fachleute erwarten gemäss ihren Modellrechnungen, dass in der Schweiz die durchschnittlichen Temperaturen im Winter um 1 bis 3 Grad Celsius, im Sommer um 1,5 bis 5 Grad höher sein könnten, dass es im Sommer mehr heisse Tage und längere Trockenperioden geben könnte und dass heftige Niederschlagsereignisse stark zunehmen. Die durchschnittlichen Regenmengen bleiben jedoch unverändert. Der Biolandbau steht bezüglich Treibhauseffekt besser da.

Effiziente Nutzung

Die biologische Landwirtschaft erzeugt hohe Pflanzenerträge durch effiziente Nutzung von organischen Reststoffen: Zur Düngung setzt sie kompostierte Ernterückstände und tierische Dünger ein. Dadurch werden pro Hektare je nach Kultur 50

bis 150 kg synthetische Stickstoffdünger eingespart, welche mit Hilfe nicht erneuerbarer Brennstoffe produziert werden. Für alle Kulturen haben Biobetriebe pro Fläche eine deutlich bessere Energiebilanz (minus 30 bis minus 50%) und auch pro Ernteeinheit ist die Energiebilanz, ausser bei Kartoffeln, deutlich besser als bei konventioneller und integrierter Produktion.

Untersuchungen zeigen, dass konventionelle Ackerbaubetriebe in England pro 100 Hektar Fläche jedes Jahr rund 17 000 Liter fossile Brennstoffe in Form von Düngemitteln verbrauchen. Weltweit werden zurzeit pro Jahr 90 Millionen Tonnen Erdöl oder Erdgas zu Stickstoffdünger verarbeitet. Das führt zu 250 Millionen Tonnen CO₂-Emissionen.

Weniger Lachgas

Mit grosser Wahrscheinlichkeit setzen Biobetriebe auch weniger Lachgas frei (deutlich geringere Bodennitratgehalte, bessere Bodenstruktur) und auch in der Tierhaltung sind Stickstoffverluste geringer (enge Kreisläufe zwischen Ackerbau und Tierhaltung, mehr Raufutter und weniger protein- und energiereiche Futtermittel, gerin-

gere Tierzahlen pro Fläche). Biolandwirte erhöhen mit ihren sanften Methoden die Bodenfruchtbarkeit und den Humusgehalt der Böden. Dabei wird das schädliche Klimagas CO₂ in die Biomasse des Bodens zurückgebunden. Langjährige Studien aus der Schweiz zeigen, dass im Vergleich zu anderen Landwirtschaftsmethoden (konventionell, integriert) im Biolandbau 12 bis 15 Prozent mehr Kohlenstoff im Boden angereichert wird (Ergebnisse des DOK-Versuches, siehe Mäder et al., 2002). Pro Hektar und Jahr wird so eine CO₂-Menge von 575 bis 700 kg auf Biobetrieben zusätzlich in die Böden zurückgeführt, eine Zahl, welche sich gut mit wissenschaftlichen Schätzungen aus Österreich und Deutschland deckt. Die Biolandwirtschaft spart also einerseits durch den Verzicht auf synthetische Düngemittel CO₂ ein und verringert dieses klimaschädliche Gas zusätzlich durch Einlagerung – eine echte Win-Win-Strategie.

Anpassungsfähige Betriebe

Biobetriebe können sich besser an veränderte Klimabedingungen anpassen. Interessant ist die biologische Wirtschafts-

weise auch deshalb, weil die humusreicheren Böden sich besser an negative Auswirkungen des Klimawandels anpassen können. Humusreiche Böden speichern mehr und länger Wasser, was vor allem bei längeren Trockenheiten im Sommer zu höheren Erträgen führt. Dies konnte im Hitzesommer 2003 europaweit beobachtet und gemessen werden. Bio-Getreideerträge waren 2003 auf fast dem gleichen Niveau wie konventionelle, wo die Trockenheit das Wachstum viel früher abstoppte. Das bessere Wasserspeicherungspotenzial der Böden schützt auch vor heftigen und grossen Niederschlägen, da die Flüsse weniger schnell ansteigen und die Schlammerosion gebremst wird.

Gemäss Studien von Pimentel et al., 1995, sind seit 1955 30 Prozent der fruchtbaren Ackerböden weltweit durch intensive Landwirtschaft erodiert. Die Erosion geht zur Zeit weiter mit 10 Millionen Hektar pro Jahr. Veränderte Landnutzung ist ein wichtiger Treibhausgas-Verursacher. Werden die im Boden gespeicherte Biomasse und der Humus freigesetzt und zerstört, gelangen grosse Mengen an CO₂ in die Atmosphäre. Der Biolandbau gilt als die beste Massnahme, um die Fruchtbarkeit in Ackerböden nachhaltig zu nutzen und sie sogar aufzubauen. Auch dies ist ein wichtiges Plus des Biolandbaus bezüglich Klimaschutz.

Urs Niggli

Sie attestieren der Bio Suisse als Label Stärken, die die IP Suisse-Bauern nutzen sollten. Welche Stärken meinen Sie? Und welche müssten noch entwickelt werden?

Die IP Suisse-Produzenten haben deutliche Fortschritte bezüglich Ökologie und Tierschutz gemacht. Entsprechend politisieren sie heute Seite an Seite mit den Umwelt- und KonsumentInnenorganisationen und der Bio Suisse. Das gemeinsame Leitbild ist «Swissness, Ökologie und Tierschutz». Ich sehe allerdings noch grosse Unterschiede zwischen Bio- und IP-Bauern und ich fände es eigentlich nur folgerichtig, wenn die IP Suisse sich zum Ziel setzen würde, in 5 oder 10 Jahren alle IP Suisse-Bauern an die Biorichtlinien heranzuführen. Das fände ich eine echt spannende Dynamik und es würde das PR-Bild und die Realität wieder zusammenführen. Ich denke, dass die kantonalen Bioberater und das FiBL der IP Suisse eine solche grossflächige Umstellungsberatung jederzeit anbieten könnten.

Wird die Auslandsknospe nicht zum Bumerang?

Die Auslandsknospe mit dem Vermerk «Bio» statt «Bio Suisse» soll zwei Dinge signalisieren: Das Produkt oder die Rohstoffe wurden im Ausland, aber nach den Richtlinien der Bio Suisse, erzeugt. Das ist meines Erachtens eine wichtige Information. Solange die Bio Suisse in der Ökologie, in der ganzbetrieblichen Umstellung und in der Verarbeitung deutlich höhere Standards hat als EU-Bio, ist die Knospe auch auf Auslandprodukten eine wichtige Informationsdienstleistung für die Konsumenten. Ich verstehe deshalb nicht, warum man ständig auf die Auslandsknospe schiesst. Um der Kritik zu entgehen, muss sich die Bio Suisse vielleicht überlegen, ob sie die Tatsache, dass ein Produkt importiert wurde, auf den Produkten noch deutlicher vermerkt. Allerdings wird es so sein, dass eine deutliche Importbezeichnung dann den zweiten Teil der Information verdrängen wird, nämlich, dass es dem hohen Standard der Schweizer Richtlinien entsprechen muss.

Was würden Sie den Schweizer Konsumentinnen und Konsumenten über Bio erzählen?

Obwohl die englische Zeitschrift «The Economist» vor einem Monat das Gegenteil behauptete, sage ich den KonsumentInnen ständig, dass man mit dem Einkaufswagen Agrar-, Umwelt-, Klima-, Tierschutz und Sozialpolitik machen kann. Jeder Schweizer und jede Schweizerin müssten nur doppel so viele Bioprodukte in den Einkaufswagen legen

wie er und sie es heute tun, und der Effekt wäre gewaltig.

Biopartnerin Coop verkauft neustens Slow-Food-Rohschinken für 260 Franken das Kilo, bekundet aber weiterhin Mühe, «teures» Schweizer Biofleisch an die KonsumentInnen zu bringen – was läuft wo falsch?

Carlo Petrini, der Begründer der Slow-Food-Bewegung ist ein genialer Motivator und Verkäufer. Die Idee «Slow Food» als Antwort auf «Fast Food» ist genial, ein Wort sagt eigentlich schon alles. Bei Bio muss man viel mehr erklären, um den Mehrwert zu verstehen. Und Bio ist viel komplexer, was die Richtlinien und Kontrollen anbelangt. Das ganze zeigt, dass die Biobranche ihre Möglichkeiten noch lange nicht ausgeschöpft hat. Auch wir können ganz exklusive, hochwertige, rustikale oder handwerkliche Produkte entwickeln, die eine hohe Identifikation mit einer Region haben. Slow Food zeigt Bio Suisse den Weg in die Zukunft!

Apropos Konkurrenz am Markt: Ärgern oder freuen Sie die aktuellen Bio-Bekenntnisse von ART-Chef Paul Steffen?

Herrn Steffens Bekenntnisse sind nur insofern von Bedeutung, als dass ich ihm wünsche, er müsste sich nicht so oft verrenken. Begeisterung für den Biolandbau, Entwarnung für die Gentechnik und mehr Herbizide gegen Jakobs-Kreuzkraut in Naturwiesen sind nur drei Beispiele von Parallelkommunikation der ART. Nein, ich freue mich über das Engagement der drei Agroscoptes für den Biolandbau, so schnell wird im Biolandbau niemandem die Arbeit ausgehen. Ich kämpfe momentan nur für etwas weniger ungleiche Spiesse. Das FiBL finanziert einen Grossteil seiner Arbeit über sehr aufwendige Drittmittelakquisitionen. Was es heisst, jedes Jahr 10 Millionen reinzuholen, Geldgeber zu überzeugen, jede Auftragsstunde zu rechtfertigen und viele Hürden von Ausschreibungen, Projektantragsstellungen und Berichterstattung zu überwinden, kann nur der erahnen, der das auch tun muss. Ich wünsche mir manchmal auch etwas mehr Subventionen, besonders wenn es um die teure Forschungsinfrastruktur geht (Labors, Klimakammern, Büros, Forschungsbetriebe etc.), die wir bei den Banken verzinsen müssen und nicht vom eidgenössischen Parlament spendiert kriegen.

*Die Fragen stellte Beat Hugli.
Urs Niggli hat sie schriftlich beantwortet.*

Bio-Knospe high-light

Das Schweizer Parlament hat im Rahmen der AP 2011-Debatte die Aufweichung der Gesamtbetrieblichkeit im Biolandbau beschlossen. Als private Labelorganisation wird Bio Suisse aber an der eigenen Gesamtbetrieblichkeit festhalten. High-light-Bio statt «Bio light». So steht es in ihrer Medienmitteilung vom 13. März:

« Die Aufweichung der Gesamtbetrieblichkeit im Biolandbau ist ein Schlag ins Gesicht für alle seriösen Biobäuerinnen und -bauern. Teilumstellungen entsprechen weder dem Interesse der KonsumentInnen, der Öffentlichkeit, der Umwelt noch dem Handel.

Sie können einzig aus betriebswirtschaftlichen Gründen für einzelne Bauern interessant sein, bedeuten aber für die ganz grosse Mehrheit einen gewichtigen Nachteil. Denn eine Teilöffnung der Gesamtbetrieblichkeit (und damit ein neues «Bio light». Die Red.) beeinträchtigt die Glaubwürdigkeit des gesamten Biolandbaus.

Bio Suisse versteht den Betrieb als ganzheitlichen Organismus, der alle Bewirtschaftungsmassnahmen mit einbezieht. Dem sektoriellen, auf einzelne Parzellen oder Betriebszweige beschränkten Biolandbau fehlt dieser ganzheitliche Ansatz.

Der Nationalrat hat dem sektoriellen Biolandbau zugestimmt und damit die Haltung des Ständerates vom Dezember 2006 bestätigt. Bio Suisse ist über diesen Entscheid sehr enttäuscht.

Er hat auch bei Konsumentinnen und Konsumenten viel Entrüstung und Unverständnis ausgelöst. Bio Suisse als private Labelgeberin wird an der Gesamtbetrieblichkeit festhalten und ihre Richtlinien diesbezüglich keinesfalls aufweichen. Nicht mehr «Bio», sondern die Knospe garantieren in Zukunft eine gesamtbetriebliche Bewirtschaftung. »